

Einer lieben Toten

Autor(en): **R. H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erinnern an die Einführung der sogenannten englischen Arbeitszeit, um Licht und Beheizung zu sparen, an die außerordentliche Erhöhung der Eisenbahntarife usw. Aber das Fabrikgesetz kann nicht in Kraft gesetzt werden. Warum? Wir fordern eine klare und deutliche Antwort. Ist der Bundesrat in der Lage, sie zu geben? Oder wünscht er sie von uns, gleich mit dem dazu gehörigen Kommentar?
a. ch.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Aufstieg im Textilarbeiterverband.

Unsere Gewerkschaftsbewegung schreitet machtvoll vorwärts. Die maßlosen Leiden des Weltkrieges, die Not und der Hunger hämmern dem Proletariat die Lehre der Selbsthilfe eindringlich in Herz und Sinn.

In allen unseren Gewerkschaftsverbänden steigen die Mitgliederzahlen an. Im Metall- und Uhrenarbeiterverband beträgt die Zahl der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen heute 55,000, fast so viel wie in den übrigen Verbänden zusammen.

Die Textilarbeiter verzeichneten im Verband der Fabrikarbeiter am 31. Dezember 1916 einen Mitgliederstand von 3789. Am 31. August 1917 hatte er sich mehr als verdoppelt. In 56 Sektionen wuchs er an auf 7724. Ende September auf 8249. Davon sind die Hälfte Frauen. Dadurch wurde die Anstellung eines dritten Zentralsekretärs notwendig. Nach eingezogenen Mitteilungen soll der Verband der Christlichsozialen auf den 1. Januar 1917 dagegen nur 544 Mitglieder gezählt haben.

Auch der andere Verband der Textilarbeiter, die Organisation der Heimarbeiter, hat schöne Erfolge zu verzeichnen. Ein untrüglicher Beweis seines Erstarkens liegt in der unlängst erfolgten Erhöhung der Beiträge, die nur auf geringen Widerstand gestoßen ist.
M. H.

Unter den Metallarbeiterinnen.

Wie in den kriegsführenden Staaten arbeitet auch bei uns die Industrie für den Krieg. Ganze Eisenbahnwagen wandern mit den Erzeugnissen der Stickautomaten und Schiffsstickermaschinen in die Nachbarländer. Dort werden die lustigen Gewebe zu Schießbaumwolle verwendet. So geht die Sage unter den Stickern, und sie versichern, daß dem wirklich so sei.

Auch unsere große Uhren- und Metallindustrie ist ganz auf den Krieg eingestellt. Tausende von Frauenhänden arbeiten für die Herstellung von Mordwerkzeugen. In Thun und Altdorf, den eidgenössischen Fabriken, nähern die jungen Mädchen seidene Säckelein, oder füllen diese mit Pulver. In den Staatsbetrieben von Altdorf sind an die vierhundert Arbeiterinnen beschäftigt. Die älteren arbeiten an den Schrapnells, manchenorts wie in Zürich an den Granaten. Die an den Drehbänken stehen, bringen es auf 7 bis 8 Franken im Tag, die Großzahl auf Fr. 2.80, 3—4 Fr. Bis Ende Juli 1917 betrug die Arbeitszeit in Altdorf noch 11 Stunden. Die Organisation hat sie heute auf 10 herabgemindert, den freien Samstagnachmittag errungen und die Löhne etwas zum Steigen gebracht. Die Arbeiterinnen sind aber noch lange nicht zufrieden. Sie murren. Alle verabscheuen die schreckliche Mordarbeit. Doch der Hunger treibt sie hinein in das neue Zwang-Uri. Gleichzeitig aber auch in die Organisation. Möchte die Zeit nicht mehr ferne sein, da die Vereinigung der Arbeiter stark und mächtig genug sein wird, die Tyrannei des Kapitals für immer zu brechen!

In der Großstadt Zürich war's. Noch ist's nicht lange her. Da streikten die Munitionsarbeiterinnen der Firma Gauger. Zusammen mit den Männern setzten sie sich zur Wehr. Schon waren es ihrer 80, die als Lohndrückerinnen der Arbeiter im Betrieb tätig waren. Man kennt ja die Praktiken der Unternehmer. Sind die Männer nicht genügend, verlangen sie „unverschämte“ Teuerungszulagen,

oder gar, was eigentlich das richtigste ist, Lohnaufbesserungen, so holt man Frauen und junge Mädchen herbei. Zu Anfang wird ihnen die Arbeit nicht allzu schwer gemacht. Man gibt ihnen leichtere Beschäftigung, die sich ganz wohl für zarte Frauenhände eignet. Das rechtfertigt zum vornherein die geringe Entlohnung. Nach und nach gewöhnt man sie an härtere Fron. Die Frauen sind ja so gelehrig, besonders jene, die als Mütter für hungrige Mäulchen zu sorgen haben. Und der Mann verdient doch recht schön. Ist man bis dahin durchgekommen, so wird's auch weiter gehen. Bis auf einmal den Frauen die Augen aufgehen und ihnen der Geduldsfaden reißt.

Das geschah schließlich auch bei der Firma Gauger. Man fing an, die Frauen bei der Fertigstellung der Granaten zu verwenden. Sie hatten in verpesteter, von Gasdämpfen vergifteter Luft und bei fast unerträglicher Hitze Metallstäbchen in die großen Geschosse hineinzulöten. Für einen Hungerlohn von 35 Rappen in der Stunde. Da schlug die Lammesgeduld in Empörung um. Es kam zum wohlorganisierten Streik. Nach weniger als zwei Wochen war er siegreich beendet, trotz der 15 Streikbrecherinnen. Während dieser Zeit war die Verbandsleitung eifrig bemüht, den Arbeiterinnen die Notwendigkeit treuen Zusammenhaltens eindringlich vor die Augen zu führen. Der Erfolg blieb nicht aus. Die Organisation faßte bei ihnen festen Fuß und erweist sich immer mehr als ihr bester, uneigennütziger Freund und Berater.

Gewiß! Die arbeitenden Frauen und Mädchen scheuen sich noch immer zu sehr vor der Doffentlichkeit. Sie reden viel unter sich von der Teuerung, der eigenen Not, dem Hunger, den sie leiden müssen. Sie nehmen die Zeitungen zur Hand und lesen darin mit wachsendem Interesse. Ein immer größerer Teil unter ihnen weiß, daß es nicht gleichgültig ist, ob das Arbeiterblatt oder die bürgerliche Presse in der Proletarierfamilie Einkehr hält. An den Hungerdemonstrationen der Arbeiterchaft hätten viele gern teilgenommen. In mancher Fabrik zeigten sie diesen Willen der Fabrikleitung an. So auch in Alttetten in der Munitionswerkstätte.

Die mehr oder weniger durch die Blume angekündigten Maßregelungen schreckten sie davon ab, den Willen in die Tat umzusetzen, bis ihnen in Alttetten die Freie Jugend zu Hilfe kam. Diese trat am Morgen des Demonstrationstages frisch und ledt hinein in die Arbeitsräume, und alle Frauen und Mädchen zogen mit zum Protestzug der Arbeiterchaft in Zürich. Wer mitten unter ihnen lief, konnte sich aus den lebhaften Bemerkungen leicht zusammenreimen, wie es im Denken der heutigen Lohnarbeiterinnen aussieht. „Ja,“ hieß es in etwas derben Ausdrücken, „d'Kapitaliste, die Frähsack, händ guet über eus lache, si händ's hüt na besser als vor em Chrieg. Wie Günd bihandlets eim; aber wä-mir au nüd so gebildet sind, so sind mer doch Mänsche, so guet wie sie.“

Von der Erkenntnis der Menschenwürde zur Selbsthilfe aber ist nur ein kleiner Schritt. Den haben wir die Arbeiterinnen zu lehren. Unermüdlieh, stündlich, Tag für Tag! Dann wird das Wort Organisation ihnen nicht mehr wie etwas Weltfremdes oder gar als etwas Unrechtes in den Ohren klingen. Dann wird es für sie der Mahnruf sein zur Sammlung und zum Zaubermittel werden, mit dem allein ein menschenwürdiges Dasein errungen, erkämpft werden kann.
M. H.

Einer lieben Toten.

Zum erstenmal seit dem Bestehen unserer Sektion Frauenfeld hat sich die Gruft über einem Vereinsmitglied geschlossen: Marie Temperli, der Kassierin unseres Vereines. Die herzensgute Genossin ist an einem Hirnschlag aus dem Leben geschieden. Sie war eine jener Stillen im Lande, die in getreuer Pflichterfüllung im Kleinen Großes tun. Mag ihr die Erde leicht sein! Uns wird sie noch lange in der Erinnerung leben!
R. H.